Müller, Christian: **Abschied vom Irrenhaus**. Aufsätze zur Psychiatriegeschichte. Mit einem Vorwort von Daniel Hell. Bern [etc.], Verlag Hans Huber, 2005. 185 S. Fr. 39.90; € 22.95. ISBN 3-456-84144-2.

Der Verfasser, Enkel und Sohn prominenter Psychiater, ehemaliger langjähriger Direktor der fortschrittlichen Psychiatrischen Universitätsklinik Cery, Lausanne, einer der führenden Schweizer Psychiater der älteren Generation und ausgewiesener Kenner der Psychiatriegeschichte, nimmt hier, ohne Trauer, «Abschied vom Irrenhaus», das ihm jahrzehntelang bestens bekannt war. Die meisten Kapitel seines Buches wurden bisher nicht publiziert, einige andere sind bereits früher, hauptsächlich im «Gesnerus», erschienen. Zu Beginn wird an das sehr strenge Regime gegenüber den Psychiatriepatienten im 19. Jahrhundert erinnert, bei denen man anfänglich, hauptsächlich in Deutschland und England, aber auch in der Schweiz, 30 Jahre lang zu «therapeutischen Zwecken» sowie zur Bestrafung eine minutenlange schnelle Rotation in «Drehmaschinen» angewendet hat. Dass die Folgen einer solchen Drehung – Schwindel, Erbrechen, extremes Unwohlgefühl – Symptome einer Stimulation der Ohrlabirynthe sind, wusste man damals und noch bis 1872/73 nicht. Ein bedeutend weniger brutales, aber für die Kranken ebenfalls unangenehmes Vorgehen bildete die «Bettbehandlung», die noch bis Mitte des 20. Jahrhunderts benützt wurde und die darin bestand, dass ein körperlich gesunder Patient monatelang im Bett gehalten wurde. Bei erregten, unruhigen Kranken wurden in der Vergangenheit nicht nur eine Zwangsjacke, eine Einhüllung in den «Hornschen» Sack, eine Platzierung in einem Isolierzimmer, sondern auch eine (abscheuliche) «Authenriethsche Birne» angewandt, die aus einem birnenförmigen grossen Lederbeutel bestand, der einem schreienden Kranken in den Mund gestopft wurde. Kein Wunder, dass die Autoren der Psychiatrielehrbücher lange Zeit «nur ganz verschämt» diese Therapie erwähnten.

Zu den Kapiteln, die in direktem Zusammenhang mit dem im Titel erwähnten Thema stehen, gehören auch jene über ausländische Reisende und ihre (mehrheitlich positiven) Meinungen über die Psychiatrie in der Schweiz, über die Verdammung der Anstaltspsychiatrie durch Silas Weir Mitchell sowie der Aufsatz «Vom Irrenwärter zum Psychiatriepfleger», aus dem wir erfahren, dass es eigentlich nicht der «Vater der europäischen Psychiatrie», Philippe Pinel, sondern der bei ihm angestellte Psychiatriepfleger Baptiste Pussin war, der die Geisteskranken von den Fesseln befreite. Im Kapitel «Der Psychiater und die Schizophrenie» stellt der Verfasser die Frage, ob «die Wahl der Privatpraxis einen Weg von der Schizophrenie weg» und «die Wahl der Spitaltätigkeit einen Weg zur Schizophrenie hin» bedeutet. Erwähnenswert ist auch das Kapitel «Zur Geschichte der Verzweiflung in der Psychiatrie», das originelle, sehr interessante Gedanken des Verfassers, «eines alten Menschen und Psychiaters», enthält.

Mehrere andere Kapitel, wie zum Beispiel die drei über Hermann Rorschach und über seine Beziehung zu Eugen Bleuler, über Emil Abderhalden und die Psychoanalyse sowie über den Briefwechsel zwischen H. Ellenberger und O. Pfister, sind zwar medizinhistorisch bedeutungsvoll, mit dem Hauptthema aber nur locker verbunden. Die Errungenschaften der Psychiatrietherapie im 20. Jahrhundert, wie die – hauptsächlich 1936–1966 benützte – Insulin-, Cardiazol- und Elektroschockbehandlung sowie die Neuroleptika und andere Psychopharmaka, werden nur am Rande

erwähnt, obwohl ohne sie ein «Abschied vom Irrenhaus» kaum möglich gewesen wäre. Zu dem misslungenen Experiment mit der Leukotomie äussert sich der Verfasser nicht. Das Buch enthält ein ausführliches Literaturverzeichnis, hingegen kein Sachregister. Es ist für Psychiater, Psychologen und für alle an der Geschichte der Nervenheilkunde Interessierten sehr lesenswert.

Kazimierz Karbowski, Muri b. Bern

Pancaldi, Giuliano: **Volta**. Science and culture in the age of Enlightenment. Princeton, Oxford, Princeton University Press, cop. 2003. XV, 381 p. £ 24.95. ISBN 0-691-09685-6.

Alessandro Volta gehört ähnlich wie Galilei zu den Heroen der italienischen Naturwissenschaft, und entsprechend zahlreich sind die Untersuchungen, in denen sein Leben und seine Beiträge zur Erforschung der Elektrizität gründlich untersucht worden sind. Um so bemerkenswerter ist dieses Buch, das neben einer Fülle bisher unbekannter biographischer Details auch neues Licht auf seine wichtigsten Entdeckungen wirft.

Auf der Grundlage vieler zum ersten Mal ausgewerteter archivalischer Quellen beschreibt Pancaldi das Netzwerk von familiären, politischen und wissenschaftlichen Beziehungen, in das Volta eingebunden war, und wie es ihm gelang, durch systematisch aufgebaute Verbindungen zu einflussreichen Politikern und Gelehrten und die wirkungsvolle Präsentation seiner Entdeckungen zu europäischem Ruhm zu gelangen, obwohl sich sein Wirkungskreis fast ausschliesslich auf seine lombardische Heimat (Como und Pavia) beschränkte. Er arrangierte sich mit verschiedenen politischen Systemen, als die zunächst von Österreich beherrschte Lombardei ein Satellitenstaat Frankreichs wurde und nach dem Zusammenbruch der Napoleonischen Herrschaft erneut an Österreich fiel. Dass er auch in seinem Privatleben zu Kompromissen bereit war, zeigt seine vier Jahre dauernde Liebesaffäre mit einer Opernsängerin, die von seiner Familie und seinen Vorgesetzten als nicht standesgemäss abgelehnt wurde. Erst als ein Gesuch an den Kaiser Leopold II., der Verbindung zuzustimmen, abgelehnt wurde, trennte sich Volta von seiner geliebten Marianna und heiratete 1794 die Tochter eines angesehenen Beamten aus Como.

Ausführlich werden Voltas Beiträge zur Erforschung der Elektrizität behandelt, denen er seinen Ruhm verdankt: der Elektrophor, der *condensatore* (eine Vorrichtung zum Nachweis sehr kleiner elektrischer Ladungen) und die nach ihrem Erfinder benannte Säule oder Batterie. Pancaldi stellt diese drei Entdeckungen in den Kontext der damaligen physikalischen Forschung und zeigt, wie eng Voltas Erfolge mit seinem Streben nach Anerkennung und der daraus resultierenden intensiven Beschäftigung mit den Arbeiten seiner Zeitgenossen zusammenhängen. Bei diesem von Pancaldi als *competitive imitation* bezeichneten Vorgehen ging Volta von vorgegebenen Fragestellungen und bekannten Versuchsanordnungen aus, bei denen er einzelne Parameter so lange veränderte, bis schliesslich verbesserte oder völlig unerwartete Ergebnisse eintraten.

Pancaldis grösste Leistung sind seine Untersuchungen zur Vorgeschichte der Voltaschen Säule. Weder aus Voltas berühmtem, in den *Philosophical Transactions* von 1800 veröffentlichtem Brief an den Präsidenten der Royal Society, in dem er seine